Predigt 7. Januar 2024 in der Kirche Adelboden

Liebe Gemeinde,
der heutige Predigttext steht im Lukasevangelium, Kapitel 15, Verse 1 bis 7:

"Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eines von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet? Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen."

Dieses Gleichnis Jesu vom verlorenen Schaft steht im Zusammenhang mit zwei weiteren Gleichnissen, bei denen es darum geht, dass etwas oder jemand verloren geht und wiedergefunden wird. Es folgt nämlich das Gleichnis vom verlorenen Geldstück und das Gleichnis von dem Vater mit den zwei Söhnen. Diese drei Gleichnisse sind sehr bekannt, weil sie das Herz des christlichen Glaubens so gut zusammenfassen und auf den Punkt bringen. Die Gleichnisse zeigen auf, was das Grundproblem der Menschen ist, nämlich die Sünde und was die Lösung ist, bzw. der Erlöser, denn es geht nicht um eine Theorie oder Lehre, sondern um eine Person, nämlich Jesus selbst.
Zuerst zur Sünde: Viele Menschen denken, Sünde sei einfach, wenn man moralische Regeln bricht. Das ist zwar nicht falsch. Wenn wir zum Beispiel eines der 10 Gebote brechen, dann ist das Sünde. Aber das Problem der Sünde geht noch viel tiefer als das Brechen von Vorschriften. Das sehen wir an den drei Gleichnissen so gut: Sünde ist ein Weggehen, ein sich-Entfernen von Gott. Im Prophet Jesaja steht: *"Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg."*
Das Schaf ist verloren, weil es nicht mehr bei seinem Hirten ist. Der verlorene Sohn hat zwar Vieles falsch gemacht und ging einem unmoralischen Lebensstil nach, doch sein Hauptproblem war, dass er sich von seinem Vater entfernt und somit vom Bereich des Lebens in den Bereich des Todes gegangen ist. Gott ist der Schöpfer des Lebens und wenn die Menschen sich von ihm entfernen und keine Gemeinschaft mehr mit ihm haben, dann befinden sie sich im Bereich des Todes. Das ist die Verlorenheit des Menschen.
Es gibt immer Diskussionen, wenn Menschen z. B. gewalttätig werden, wer oder was schuld daran ist. Ist die Gewalttätigkeit genetisch angeboren? Oder sind Erziehung und Umwelt schuld daran, wie ein Mensch geworden ist? Oder ist es seine eigene Entscheidung und Verantwortung? Ich denke, es ist immer eine Kombination von allen, also von der Veranlagung, von der Umwelt und von der persönlichen Entscheidung.
Das sieht man auch bei den drei Gleichnissen. Das verlorene Schaf geht verloren, weil es keinen Orientierungssinn hat und nicht die Fähigkeit, die Konsequenzen seiner Handlungen abzuschätzen. Dafür kann es nichts, es ist von Natur aus so. Das Geldstück im zweiten Gleichnis geht verloren wegen der Unachtsamkeit seines Besitzers, also die Umwelt ist

schuld an der Verlorenheit. Und beim letzten Gleichnis ist es die freie Entscheidung des Sohnes, der von Zuhause weg will und all sein Erbteil unverantwortlich verprasst.
Schauen wir uns die Verlorenheit des Schafes im ersten Gleichnis etwas genauer an.
Die Bibel lehrt, dass alle Menschen Sünder und verloren sind und sich nicht selber retten können mit guten Taten, Wohltätigkeit, Bildung, technischen Fortschritt, oder was auch immer. Es gibt nicht die guten und die schlechten Menschen, alle sind Teil des Problems. Das Problem liegt im Herzen eines jeden Menschen. So steht in der Bibel auch: "Des Menschen Herz ist böse von Jugend auf." Diese Lehre ist sehr unbeliebt. Jean-Jacques Rousseau, ein Aufklärer und Philosoph im 18. Jahrhundert glaubte, dass der Mensch von Natur aus gut sei. Kinder kämen nicht als Sünder auf die Welt, sondern unschuldig. Die Lehre des Humanismus, dass der Mensch im Kern nur gut sei, gilt heute als überholt. Spätestens nach dem 20. Jahrhundert, das mit seinen Kriegen das dunkelste Jahrhundert überhaupt war, ist klar, dass der Mensch, auch wenn er noch so gebildet und aufgeklärt ist, nicht einfach nur gut ist. Solschenizyn, einer der bedeutendsten russischen Schriftsteller, glaubte auch nicht an die Sündhaftigkeit des Menschen, bis er selbst von den Kommunisten in ein Gulag deportiert wurde. Und Rousseau, der sagte, dass Kinder unschuldig auf die Welt kommen und der unzählige Bücher über Pädagogik geschrieben hat, hat jedes seiner eigenen fünf Kinder ins Waisenhaus geschickt. Wie Bücher über Erziehung ernst nehmen kann von einem, der seine Kinder ins Waisenhaus abgestossen hat, bleibt mir ein Rätsel. Ich fragte das mal einen Professor an der Uni, und er konnte mir keine Antwort geben.
Doch die Lehre von der Sündhaftigkeit des Menschen bleibt eine unbeliebte und unangenehme Lehre. Jesus vergleicht die Menschen in seinem Gleichnis auch mit Schafen. Das ist tatsächlich eine Beleidigung, denn Schafe galten auch damals nicht als die klügsten Tiere. Ein Schaf läuft von seinem Hirten weg und könnte nicht alleine überleben. Eine Ziege kann man auf der Alp alleine lassen, die findet den Weg zurück, aber ein Schaf braucht einen Hirten. Der Hirte muss es suchen und wenn er es gefunden hat, reicht es nicht aus, dass der Hirte ihm den Weg zurück zeigt. Mit dem Gefundenwerden ist es noch nicht gemacht. Nein, der Hirte muss das Schaf einfangen, gegen seinen Willen fesseln und auf seinen Armen zurücktragen. Wenn ein Hund verlorengeht und man ihn findet, dann folgt er einem zurück nach Hause. Er ist intelligent genug, dass er mitkommt. Nicht so ein Schaft, es muss gefunden und zurückgetragen werden.
Was sagt das über uns aus? Wir Menschen brauchen einen Erlöser, der uns in unserer Verlorenheit findet und nicht nur den rechten Weg zeigt, sondern uns auch zurückträgt.
Wenn Jesus einfach ein guter religiöser Lehrer gewesen wäre, der uns den rechten Weg zeigt, dann hätte er uns vielleicht mit Hunden vergleichen können. Aber Jesus ist mehr als ein guter Lehrer, der den Weg zeigt. Jesus ist der Weg. Er ist unser Erlöser, der uns nicht nur findet, sondern auch nach Hause trägt.
Die Sündhaftigkeit und Verlorenheit ist auch nur der eine Teil der biblischen Lehre, der andere Teil ist, dass wir als Menschen so wertvoll sind, dass der Hirte all sein Besitz, nämlich die anderen 99 Schafe zurücklässt, um sein Schaf zu finden, das ihm so wichtig ist.
Der dänische Philosophe Kierkegaard hat gesagt: "Wir sind verlorener, als wir zugeben wollen; wir sind tiefer erlöst, als wir zu hoffen wagen."
Die Botschaft von Jesus ist ganz anders als irgendeine Religion, bei der es darum geht, sich durch gute Taten, Rituale oder Wissen dem Göttlichen zu vereinen.

Jesus macht Sünder gerecht. Er sucht Sünder und bringt sie nach Hause.
Es gibt Menschen, die von sich sagen: “Ich bin doch ein guter Mensch, ich lebe ja gut.”
Das mag schon sein. Das Problem an dieser Einstellung ist, dass wir damit eigentlich sagen, dass wir es alleine schaffen und keinen Erlöser brauchen. In der Geschichte vom Vater und den zwei Söhnen ist ja der jüngere der verlorene Sohn, der durch seine Abwendung vom Vater und seinen moralisch fragwürdigen Lebensstil auf einen destruktiven Weg kommt und schlussendlich einsieht, dass er den Vater und Vergebung braucht. Doch der ältere Bruder, der zuhause blieb, ist genauso verloren. Zwar nicht wegen seinen moralischen Fehltritten, sondern wegen seinem Gut-Sein. Es sind nicht seine Sünden, die ihm vom Vater trennen, sondern seine guten Taten, die ihn glauben lassen, er sei selber gerecht und brauche gar keine Gemeinschaft mit dem Vater. So kann er sich nicht mitfreuen über den heimgekehrten jüngeren Bruder. Diese Gleichnisse erzählt Jesus auch als Antwort auf die Pharisäer, die nicht einsehen konnten und sich darüber beklagten, dass Jesus mit den Sündern Gemeinschaft hat. Die Gleichnisse sind an sie adressiert. Die Pharisäer waren eine Laien-Bewegung der damaligen Mittelschicht, sie waren keine religiösen Extremisten, wie die Zeloten, die gewalttätig wurden. Sie wollten aber unbedingt moralisch gut leben und sehr klar nach dem Gesetz leben. Das unterschied sie von den Sadduzäern, das waren die Gebildeten und Etablierten, die durch ihre Stellung mit der weltlichen Macht Kompromisse eingingen und nicht mehr wirklich bibeltreu glaubten. So glaubten die Sadduzäer z. B. nicht mehr an eine Auferstehung der Toten. Aber die Pharisäer schon, sie wollten bibeltreu und gesetzestreu glauben und leben. Aber dadurch schauten sie auf andere herab, die das nicht taten. Sie wurden selbstgerecht. Sie konnten es nicht verstehen, dass Jesus Gemeinschaft mit gesetzeslosen hat und sie konnten sich schon gar nicht erst darüber freuen.
Aber der Vater im Gleichnis Jesu freut sich über die Heimkehr seines verlorenen Sohnes, denn dieser war tot und ist nun wieder lebendig, er ist wieder zuhause und in der Gemeinschaft mit ihm. *“So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.”*
Freude wird sein über einen Sünder, der Busse tut. Die Botschaft Jesu bedeutet Freude. Gott freut sich, wenn das Verlorene gefunden wird, denn es ist ihm so wertvoll, dass er alles dafür gibt. In der Geschichte vom verlorenen Schaf sehen wir nicht nur die Verlorenheit, sondern eben auch die Gnade. Gnade bedeutet im jüdischen Denken nicht ein juristischer Begriff. Wir, die wir sehr vom griechisch-römischen Gesetzesdenken geprägt sind denken stellen uns Gott immer als Reichter vor im juristischen Sinn, der Gnade vor Recht gelten lässt. Das ist auch nicht falsch, ja Jesus hat für unsere Übertretungen bezahlt, aber Gnade im hebräischen Sinn bedeutet Zuwendung. Gott wendet sich uns zu. Er lässt uns nicht alleine dort wo wir sind in unserer Verlorenheit, sondern er sucht uns, geht uns nach und trägt uns nach Hause. Das ist das, was Gnade bedeutet. Sünde bedeutet Verlorenheit und Gnade bedeutet, dass da ein guter Hirte ist, der nicht aufhört zu suchen und alles daran setzt, bis er das verlorene gefunden hat.
Das ist das Evangelium, die gute Nachricht, die frohe Botschaft, sie bewirkt Freude in uns. Es ist eine Freude, die nicht auf Leistung basiert. Es ist eine Freude, bei der man sich nicht besser fühlen kann als andere, weil man besser ist als andere.
Man kann nicht auf andere herabschauen und sich denken: “ich bin besser, ich bin nicht so schlecht wie die anderen”. Jesus macht Sünder gerecht, sucht und findet Verlorene, die sich

nicht selber rühmen können. Sie wurden aus Gnade gerettet. Wir müssen nicht selber gut sein. Wir dürfen Sünder sein. Das heisst, wir müssen uns nicht verstecken, wir müssen Gott, anderen und uns selbst nichts vormachen, wir dürfen zu ihm kommen und uns von ihm finden lassen. Dietrich Bonhoeffer schreibt in seinem Buch "Gemeinsames Leben" im Kapitel über die Beichte: "*Vor dem Psychologen darf ich nur krank sein, vor dem christlichen Bruder darf ich Sünder sein. Der Psycholog muss mein Herz erst erforschen und findet doch nie den tiefsten Grund, der christliche Bruder weiss: Da kommt ein Sünder wie ich, ein Gottloser, der beichten will und Gottes Vergebung begehrt. Der Psycholog sieht mich an, als wäre kein Gott, der Bruder sieht mich vor dem richtenden und barmherzigen Gott im Kreuz Jesu Christi."*

Das gibt eine neue Art von Gemeinschaft. Die, die zu Jesus gehören teilen miteinander die Erfahrung, dass sie ohne Verdienst geliebt sind und gerettet wurden. Sie sind Teil einer Herde. Beim Gerettet-Werden geht es nie nur um uns persönlich und unsere Beziehung als Einzelne zu Gott. Es geht immer auch um die Gemeinschaft mit anderen Menschen, wir werden Teil einer versöhnten Gemeinschaft, wo niemand sich etwas einbilden kann auf seine Leistung, weil alle bedingungslos angenommen sind. Als Gläubige sind wir keine Einzelkämpfer, wir brauchen einander. Was uns alle miteinander verbindet ist, dass wir den selben Hirten haben. Jesus ist der einzige Hirte, dem wir vertrauen können. Wisst ihr warum? Weil er der einzige Hirte ist, der selber ein Schaf wurde. Er wurde zum Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt. Gott wurde ein Mensch wie wir. Er kennt uns, er ist uns nahe, er ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, weil er selber zerbrochen wurde. Und dieser Hirte lädt uns ein, ihm nachzufolgen, ja ihm ähnlicher zu werden. Als Nachfolger Jesu können wir selber zu Hirten werden für andere. Ja, wir können unser Leben für andere einsetzen. Wir müssen nicht mehr nur um uns selbst drehen und für unser eigenes Recht sorgen. Wir können hingebungsvoll leben. Gott erwartet nicht mehr Leistung von uns, sondern mehr Hingabe. Hingabe an ihn, der uns durch seine Gnade trägt. Wir können ihm unser ganzes Leben anvertrauen, weil er sein ganzes Leben für uns gegeben hat. Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat. Wir sind eingeladen, nicht nur ein Teil unseres Lebens ihm zu geben, sondern unser ganzes Leben. So wie der Hirte dem verlorenen Schaf nicht nur ein paar Anweisungen für den Rückweg gab, sondern es ganz auf seine Schulter nahm, so sind auch wir eingeladen, uns ganz Gott hinzugeben, mit ganzen Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzem Verstand. Im Gegensatz zum Schaf lässt uns Gott die freie Entscheidung. Er ruft uns zu sich. Der Glaube an Gott ist keine Nebensache. In die Kirche zu gehen ist nicht einfach ein Hobby unter vielen anderen. Als wäre es eine entbehrliche Nebensache, die uns einfach ein wenig besser fühlen lässt. Beim Glauben an Gott geht es um alles, um Leben und um Tod, darum dass wir tot waren und wieder lebendig werden. Es geht um volle Hingabe. Und vor allem geht es um Freude. Wohin uns der Hirte trägt und führt, das wissen wir nicht im Voraus. Wenn wir es wüssten, bräuchte es ja auch keinen Glauben, kein Vetrauen. Wir dürfen aber gewiss sein, dass er für uns ist und es gut mit uns meint. Das wissen wir, weil er alles für uns gegeben hat. Und das Leben mit ihm bedeutet Freude. Amen.

Pfr. Tim Hänni